

# Die freie Meinung

Wochenzeitung für Politik und Kultur

Größte politische Wochenzeitung des Ostens

Abonnementspreis: 20 Reichspf. monatlich. Bestellungen werden in der Redaktion, Breslau, Ostschlesien, 48, General-Wing 7007, entgegen genommen. Bei Abnahme unter Streichband Bestellungen als Rücksendung. Abbestellen: Breslau, Ostschlesien, 48, General-Wing 7007.

Anzeigenpreis: Je Zeile 20 Reichspf. für 10 Tage. Bei längerer Dauer des Anzeigenauftrags 25 % Rabatt. Bei Abnahme unter Streichband Bestellungen als Rücksendung. Abbestellen: Breslau, Ostschlesien, 48, General-Wing 7007.

Jahrgang Nr. 37

Breslau, 12. September 1925

Erscheint 1 mal wöchentlich

## Der deutsche Moloch!

### Der Reichsbankgläubiger-Verband als Schwindelorganisation entlarvt!

Aus dem Inhalt:

Der mißverständliche Pazifismus  
zum Bischofswalder Doppelmord  
Die Breslauer Zeitung im Dienste der Reaktion  
Flag des Anschlußgedankens in Frankreich  
Deutsche Ärzte gegen § 218 St. G. B.  
Ärztliche „harmlose“ Straßenbahn  
Deutsche Behörden

### Entsetzliche Zustände in Görbersdorf

Wir lesen im Organ des Reichsbundes der Kriegsgeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen der Freien Stadt Danzig „Reichsbund“ folgenden Aufsatz über den Zustand in der Krankenheim Dr. W. in der Lungenheilstätte Görbersdorf in Schlesien.

Das ganze System in genannter Anstalt ist ein derartiges Verbrechen, daß die Defektheit unbedingt einmal davon Kenntnis erhalten muß. Krankenheime, Versorgungs- und Versorgungskämmer werden gut tun, ihre an Tuberkulose erkrankten Mitglieder tatsächlich solchen Anstalten auszuweisen, in denen man auch eine Heilung resp. Besserung des Leidens mit Bestimmtheit erwarten kann und nicht Angst haben muß, schließlich noch verlegt und schwerwiegend wieder nach Hause zurückgebracht zu werden. In der Lungenheilstätte Görbersdorf in Schlesien.

Die Behandlung und alles, was mit derselben zusammenhängt, ist auf Massenfabrication ausgelegt. Eine individuelle Behandlung und ein näheres Eingehen auf die Leiden des einzelnen kam dort nicht, sie wird dort grundsätzlich nicht gewährt. Die Sauberkeit läßt sehr viel zu wünschen übrig. Schwerkranke und Leichtkranke, d. h. gelähmte und offene Tuberkulose werden ohne Berücksichtigung des Zustandes des einzelnen ohne weiteres in einem Zimmer zusammengelegt und es kommt dort sehr oft vor, daß ein Kranker mit Schwindel und Schwindelattacken aller Art ein Zimmer teilen muß und so natürlich allen Gefahren einer Infektion ausgesetzt ist. Eine Desinfektion der Betten, Bettwäsche und Rubelager findet dort wohl nicht statt. Meines Wissens ist in dem Krankenhaus eine Desinfektionsanstalt überhaupt nicht vorhanden. Wird ein Schwerkranker, offen tuberkulös, an Morgen irgendeines Tages entlassen, so liegt in fast allen Fällen bereits am Abend ein anderer Patient auf dem Bett resp. Rubelager, ohne daß die geringste Desinfektion der Betten oder des Krankenzimmers vorgenommen wird. Die Betten werden zwar rein besen, in ganz vereinzelten Fällen werden sie auch gewaschen und getrocknet, in den meisten Fällen jedoch nicht. Mit den Rubelagern geschieht gar nichts. Diese sind Bazillenkulturen schwerster Art. Als Schreiber dieser Zeilen einmal verlangte, daß keine Betten mehr genutzt oder gewaschen sollten, wurde ihm von dem Stubenmädchen als auch von der Hausdame entgegengeantwortet: „Dazu wäre keine Zeit, es wären in dem Saale von zwei ganz jungen Mädchen 42 Patienten zu bearbeiten. Wo können wir dann hin, wenn wir für jeden die Betten waschen oder waschen sollten.“ Das Stubenmädchen betraf der Schreiber einmal „dabei“, wie es sein Mundstück mit einem ganz schmutzigen Wischlappen, mit welchem bereits diverse Wäscheabfälle abgerieben waren, von innen auswusch. Gut gemeint — aber —. Das Bedienungspersonal besteht durchaus aus ganz jungen Mädchen, vollkommen ungeeignet für ihren schweren Beruf und daher sich vollkommen der Sauberkeit ihrer Handlungswelt unbedarft. Dabei sind sie selber dauernd den schwersten Gefahren ausgesetzt, erhalten nicht einmal das Essen, das die Patienten erhalten und werden m. G. auch ganz ungenügend bezahlt, denn 12 bis 20 M. Monatslohn bei freier Station außer Wäsche kann man wohl keine gute Entlohnung nennen.

Die Badeanstalten sind arg ausbemängelt. Frauen, Männer, Kinder, offen und geschlossene Tuberkulose, alles badet zusammen in denselben Bädern, allerdings unter sich geschlossen. Die Bäder werden ungenügend gereinigt, nur leicht ausgepült und dann immer laufend weiter benutzt, wenigstens war es bei den Männern der Fall. So mancher Kriegsgeschädigte ist mit eiternen Wunden befallen, es ist wohl nicht sehr atypisch, der Nachfolger im Bade und in denselben ungenügend gereinigten Bädern eines derartigen Leidenden oder eines an offener Tuberkulose Erkrankten zu werden. Schreiber dieses und mehrere andere Patienten haben mehrmals der Unmöglichkeit halber nicht geschiedet. Auf meine Anregung, vorgebracht durch den Obmann Herrn Lehrer G., doch Duschbänke einzurichten und Duschbäder zu geben, ergab sich der zur damaligen Zeit leidende Arzt, er hätte Vollbäder für richtiger. Die Duschbänke hatte wenig Erfolg, denn in einer zweiten Badeanstalt, die Ende Juni eröffnet wurde, ging es schließlich nicht anders aus, die Bänke wurden von den Badewärtern nur leicht ausgepült und dann immer laufend weiter benutzt. Duschbäder waren in der Badeanstalt wohl vorgesehen, aber nicht angebracht.

Die Ballons und Eingehallen, auf welchen die Patienten abgehalten werden, befinden sich in durchweg unsauberen Zuständen. Die Ballons an den Häusern sind für die Patienten ganz ungeeignet, was die Lage anbetrifft. Sie sind da sie fast alle direkt an der Hauptstraße des Ortes liegen, jedes Geräusch und jeder Staubbelästigung durch den sehr regen Auto- und Fuhrwerkverkehr in laßlicher Weise ausgelegt und leben in ihrer Beschaffenheit in punkto Sauberkeit folglich danach aus, das gleiche die darauf befindlichen Rubelager. Bruchstücke der Ballons und Bazillenkulturen reiner Art. Sie sind auch nicht genügend geschützt vor Wind und Wetter. Diese haben ungehinderten Zutritt, die etwa vorhandenen Vorhänge waren in einem ekelhaften Zustand, soweit solche an einzelnen Ballons vorhanden waren. In der Halle, in welcher Schreiber dieser Zeilen elf Wochen gelegen hat, wurde wöchentlich einmal der Fußboden gewaschen, und das auch erst nach wiederholter Beschwerde. Staubbelästigung und solche von Spinnweben hielt man nicht für erforderlich und an heißen Produsten war durchaus kein Mangel, die Ausgehende der Spinnen waren sehr schwer, ob man sie hängen ließ, damit die Patienten beim Aufstehen derselben die

Man sollte meinen, daß das schlesische Land durch den schlesischen Abstammungslampf, der einen Strom von Migranten über die Bedeutung Schlesiens für das Deutschtum — nämlich als Ball gegen das Slaventum und wirtschaftlich als nach dem Orient — gerichtet hat, dem übrigen Deutschland sehr gewachsen ist. Daß insbesondere die Berliner Reaktionen sich der Bedeutung Schlesiens bewußt worden sind, erregte die Hoffnung. Wer Deutschland bereist, ist nicht ohne die Erkenntnis, die er brauchen über Schlesiens. Diese Erkenntnis behält sich bis in die Ministerien aus, ist tatsächlich sehr wirksam sehr selten in unserer Provinz einen Reichs- oder Staatsminister, der sich über diese Lage orientiert. So kommt es, daß wir unter den übrigen Provinzen politisch und wirtschaftlich und kulturell fast isoliert dastehen, ganz besonders wir in Niederschlesien, aber auch die Oberländer können sich nicht über einen Ueberfluß an Wohlwollen bei den Berliner Stellen verlassen. Der Oberpräsident von Niederschlesien, Zimmer, hat sich deshalb gerade nicht gesehen, inmitten eines Stabes seiner Mitarbeiter den schlesischen Abgeordneten und der Presse einen Einblick in die furchtbaren Verhältnisse der Provinz zu verschaffen. Die Tagespresse hat nun aus schließlich berichtet, wie von Woche zu Woche die Arbeitslosigkeit zunahm, daß unter allen preussischen Städten Breslau die höchsten Soziallasten besitzt und daß namentlich entlang der politischen Grenze die Schulverhältnisse sehr im argen lagen. Kein Teilnehmer konnte sich des erschütternden Eindruckes der gegebenen Ziffern erwehren. Es ist selbstverständlich, daß die preussische Regierung und die Reichsregierung mit Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß wir in Schlesiens eine Art Ruhrgebiet bilden, das die größte Aufmerksamkeit und Unterstützung der Regierenden verdient. Und doch wird man bei aller Vorliebe für diese wunderbare Provinz, die jedem Fremden, der sie näher kennen lernt, ans Herz wachsen muß, nicht anderes sagen dürfen, als daß Schlesiens nur einen Auschnitt in dem gesamten deutschen Wirtschaftskomplex bildet, daß wir also nur den auf kommenden Teil der furchtbaren Misere empfinden, unter der zurzeit ganz Deutschland leidet. Man kann unmöglich vom Standpunkte der Provinz aus Richtungslosigkeit treiben, indem man verlangt, daß gerade unsere Not gestopft werden soll, weil wir wie eine Halbinsel in zwei fremde Länder hineingragen, die die Regierungspresidenz von Breslau in der erwähnten Richtung betrachten als „feindlich“ bezeichnete. Natürlich muß man verlangen, daß zur Erhaltung der deutschen Kultur für die infolge der Abtretung schlesischen Gebietes auseinandergerissenen Schulverbände von der Regierung wesentlich mehr als bisher getan werde, aber wirtschaftlich wollen sich die Dinge nicht einseitig durch etwaige Zuschüsse oder Beiträge mehren. Man kann auch einen Teil der Arbeitslosigkeit durch die Errichtung von Bauernhöfen längs den Grenzen m. E. ern. Wer wirklich helfen kann, kann nur eine Maßnahme, die das ganze Reich umspannt. Die Wirtschaft von ganz Deutschland muß einen derartigen Schwung erhalten, daß davon jede Ecke und jeder Winkel des Reiches erfüllt wird. Der Reichstanzler Dr. Luther strengt sich seit einigen Wochen an, um eine Senkung der Preise von der Industrie zu erzwingen, nachdem er durch seine Zollpolitik einen Anreiz zur Preissteigerung gegeben hat. Die Industrie jedoch weder sein Vorgehen gegen die Kartelle noch andere Proben, und auf allen Weisen kann man feststellen,

daß die Preise steigende Tendenz haben. Und die Landwirtschaft hat bereits zum 1. Oktober das Einfuhrschneidensystem bewilligt erhalten, eine Maßnahme, deren verheerende Auswirkung wir bald verspüren werden. So also sieht der Preisabbau aus, der die Konsumenten wieder durch gesteigerten Verbrauch in die Lage versetzen soll, die Fabriken in Gang zu bringen. Dabei schließt das Einfuhrschneidensystem eine politische Reaktion schlimmster Art in sich. Schon vor dem Kriege bildete dieses System die Quelle unerhörter politischer Skandale. Fordert es doch in einem Lande wie Deutschland, das für eigene Ernährung nicht genug Getreide produziert, die Ausfuhr von Getreide, denn der exportierende Landwirt erhält für jede Tonne Getreide, die er ausführt, einen freiwilligen Ausfuhrschneid, der für die Einfuhr anderer Waren Gelbwert besitzt. Gewöhnlich verlaufen die Landwirte diese Einfuhrschneide für bares Geld an die Industrie, so daß beide Teile ein glänzendes Geschäft machen, während das deutsche Volk zusehen kann, wie es das teure Brot bezahlen soll. Man kann verstehen, daß der Oberpräsident und seine Regierungspräsidenten auf diese allgemeine Politik nicht eingehen können. Deshalb dürfen sie aber auch nicht erwarten, daß durch irgendwelche Sitzungen unsere Lage wesentlich gebessert werden kann. Das Interesse der Tagespresse war ja auch sehr gering, die Herren Chefredakteure schickten einige untergeordnete Redakteure, die nur ein Amt und keine Meinung haben, und das „Berliner Tageblatt“, ein Weltblatt, das für unseren Kampf von hervorragender Bedeutung ist, läßt sich durch einen knappen majoren Studenten als Korrespondenten vertreten. Man hat deshalb

in der schlesischen Tagespresse und auch sonstwo nur Referate über die Verammlung gelesen. Damit erspöste sich der „Druck der Öffentlichkeit“. Und doch gab gerade das, was man in der Sitzung hörte, Anlaß genug zur Nachdenklichkeit und Kritik. Man sprach in der Sitzung sehr viel vom Nationalismus in einer Art, daß man glauben mochte, das Deutschtum sei wirklich das, woran die Welt genesen könne. Trotzdem mußte man hören, daß die tschechische Regierung ungewöhnlich mehr für ihre nationalen, wirtschaftlichen und kulturellen Faktoren tue, als die deutsche Regierung, die sich bekanntlich vor den einzelnen Wahlen so eingehend als „Reiterin“ feiern ließ. In der Tat, die tschechische Regierung geht in ihrer Politik für das Gesamtwohl ihres Volkes derart konsequent vor, daß man nur Bewunderung haben muß. Könnten wir diese Bewunderung doch auch für Maßnahmen der deutschen Regierung haben! Aber auch die polnische Regierung tut wenigstens in kultureller Beziehung, was sie kann, um die neuen Gebiete für sich auch geistig einzunehmen. Nur der vielgerühmte deutsche Organisationsgeist weiß sich nicht zu helfen. Unter ihm verkommt das Volk durch Wohnungsnot, Arbeitslosigkeit und Elend und nicht zuletzt infolge der Verklüftung durch die vielfältigen Parteieinteilung, der heute Moloch in Deutschland ist. Wir können in unserer Not schreien, so viel wir wollen, das Geschick scheint die Berliner Herren aus ihrem Schlaf nicht zu rufen, und die Götter des Herrn Dr. Luther sind nur wie Fruchtbeurteilungen, die die lästigen Schreier fortjagen sollen. Und was, wenn einst nicht mehr geschrien wird?

Sans Sante - Fleischmann.













## Der große Schwindel des Kriegsbantgläubigerverbandes

**Mundus vult decipi . . .**

Wenn man alles, was auf dieser, ach, so mangelhaften Erde freucht und fleucht, gehörig säuelt, prüft, bespöthet, schmeckt und lüthet, kommen am Ende zwei große Kategorien heraus: Die Dummen und die Klugen: Bei den letzten sind abermals zwei große Lager festzustellen, die reellen Klugen und die scheinbaren Unreellen. Und man gewinnt immer mehr die Ueberzeugung, daß diejenigen am besten fahren, die festsitzende, ruhende, schlechter kommen schon die weg, die flug, aber nicht fallen, am aller schlechtesten die, von denen ein beiteres Schicksal ist, als das, was sie nie alle werden. Wer die Weisheit des Lebens, die Welt will betrogen sein, erkannt und in strenger Konsequenz praktisirt hat, legt wenig Werth darauf, als reeller Mann gerechnet zu werden, das Geheimniß des Erfolges ist ihm der gute Ruf jemandes, sohen das Gold, nach dem alles strebt und an dem alles hängt. Die Herren, die den ominösen „Kerchhaufalaubigerverband“ aufgesogen haben, sind bestimmt nicht dumm, sind bestimmt nicht von altem, — sie sind von heute, sie haben die Konjunktur des Tages erkannt, sie haben einen feinen Nieser für das Geld, das auf der Straße liegt, und sie fächeln die Dummheit des Volkes an sich aus. So wie man etwa ein Stück Rindfleisch aushebt, um so nur den letzten Tropfen Saft aus ihm herauszubekommen. ....

Das Aufwertungsproblem lag ausfallen in der Luft. Lange  
man war schon danach gedrieh worden, allzu oft hatten die  
Aufwertungsgeordneten in die sich fettegele. Die Aufwertungs-  
geordnete hatte die ganze Seffentlichkeit betfallen — und als  
geordnete die ersten, unendlich geringen Aufwertungen launen, da  
nach der Sturm los, fetteflich ansehaft von einigen Duende  
fettefsteleuten: Wo bleiben die Reichsbanknoten? —  
Das war doch von so vielen Seiten verbrieft, garantiert und  
geordnet worden, daß die alten Tausender und Hunderte, die  
man auch die „rotgefemelten“ nannte, aufgemerzt werden  
mußten; und nun nichts? Nein gar nichts!

Die „freie Meinuna“ darf den Ehrentitel für sich in Anspruch nehmen, niemals diese falschen Vorstellungen über die Haltung der Reichsbanknoten beugmäßig oder gar geizig zu haben; sie muss in vielen Auflagen und häufigen Auflagen auf die nationalökonomische Unmöglichkeit der Erfüllung des Banknotens breiter Massen hin, und sie tat das selbst auf die Gefahr, einige Leser, die durchaus nicht hören wollten, den Kopf zu stoßen. Die „freie Meinuna“ warnte dauernd vor dem Schlagwort der „Aufwertung der Reichsbanknoten“, als der sogenannte Reichsbanknotenaufwertungsband auf den Markt kam, lehnte sie prompt, gebührt und in aller Öffentlichkeit diese Verbindung mit ihm und sogar die Akquisition der „freien Meinuna“ recht lakonisch ab, um sich nicht, wie damals die anderen Zeitungen, zur Dürre für irgendwelche unlaiblichen Propagandas zu erniedrigen. Ist also noch damals an dieser Stelle auf den Antrag einer Organisation hingewiesen worden, so hat die „freie Meinuna“ heute weit mehr das Recht und die Pflicht, einige Worte über den Reichsbanknotenaufwertungsband zu sagen.

Der Verband wird von Berlin aus geleitet, wo eine sogenannte Reichszentrale des RGV. aufgemacht worden ist. Der erster Vorsitzender ist der Fabrikant Röll, Syndikus des Reichs. Bekanntlich behandelte der Verband, einen Tag wegen der Reichsbank wegen der Aufwertung der Vorkriegsmünzen führen zu wollen, zu diesem Zweck muß jedes Mitglied drei Mark Beitrag zahlen, die natürlich gern gezahlt werden, weil man dadurch weit mehr herauszuholen glaubt. „Brintel machen Röll“, lautet man, in diesen Fälle ein unantastbares Brot: denn die Rede geht, daß der Verband mit Millionen Mitglieder haben soll, das ist eine schämiger Bargeldeinnahme von sechs Millionen Mark. Dann lebt sich leben, und Herr Röll hat sich in Berlin daher sein einfaches, delikateses Büro gemietet, sondern im Kaiserhof ein ganzes Appartement genommen, das früher Reichs von Fürsten oder Fürstentum bewohnt gewesen, nun aber von dem Geldeherer besetzt wird, der durch die Inflation arm geworden sind; der Kaiserhof rangiert nämlich, was zur Minimierung des Kosten kommen muß, mit Altona, Eppanode und Exzellenz auf einer Stufe, ist also laute die Reichszentrale des RGV., und, damit das auch einen Namen hatte, lud man sich ab und zu die Vertreter der diversen Landesverbände dazu ein. Einige, die offenbar Reichs noch nicht richtig tapisiert hatten, nahmen Anstoß in dem Luxus, den Herr Röll betrieb, und auf einer Konferenz, die der Führer des Landesverbandes Bayern, Herr Münzert, kürzlich Protokoll gegen solche Art Aufführung der Organisationsarbeit. Trotzdem muß es Herrn Röll schief gehen, denn er klagte auf der Sitzung, während wie auf allen, daß die Landesverbände kein der ungenügenden Geld abliefern! Auf die Frage, warum der Verein noch nicht eintragen, erklärte er großartig, der Registrieramt hätte auf Einfluß des Reichsfinanzministers und der Reichsbank die Eintragung abgelehnt, weil der Verband staatsfeindlich sei! Endlich wurde aus der Verammlung heraus der Antrag gestellt, Herrn Röll aus dem Verband auszuschießen, da die Bewegung schädlich sei, und nach geheimer Sitzung wurde ihm erklärt, er müsse sofort seine sämtlichen Niederlegen, er habe allerdings das Recht, dies offiziell dem Staat zu tun, um in der Öffentlichkeit jeden Skandal und die peinliche Erklärung zu vermeiden. Dieser Beschluß hatte großen Erfolg, daß Herr Röll bald darauf eine große öffentliche Versammlung in Berlin einberief und dabei Propagandabestell verteilte, die als Redner, „Oberanwalte der Richtigkeit“ vertrieben. Das war natürlich Bluff, denn die betreffenden Herzen hatten keine Ahnung und haben daher den Unfug energisch verboten. Interessant ist auch noch, wenn man hört, daß Herr Röll dem Landesverband 6500 Mark schuldete und sie bis jetzt noch nicht zurückgezahlt haben soll, und daß ferner ein Landesverband Brandenburg, aus dem Röll herorgegangen sein könnte, ebenfalls gar nicht existiert! Ueberschrift: Die Reichszentrale...

Nun kann man sagen, wenn der Kopf krank ist, brauchen  
lange nicht die Glieder krank zu sein. Wie stets also mit  
Schienen, speziell dem Landesverband Schleifen  
Herren B d h m - Breslau, Vorwerkstraße, und Schen-  
Lignitz, die in Schleifen regieren, eifern mit großem Fleiß  
Kopf Berlin nach, zumrückt, was den Bluff anlangt: sie

leben ebenfalls die Namen von hohen juristischen Persönlichkeiten auf die Kasse und behaupten sogar (wir haben ja in zwei Veranlassungen im Schiedsgericht erlebt), die Kasse bankrott hätte sich bereits inoffiziell für die Aufwertung von 10 Prozent bereit erklärt! Ihr Schicksal war durchaus lobend, denn sie sammelten in Kürze eine Anzahl Mitglieder um sich, die pünktlich ihre drei Mark entrichteten. Mit Berlin anhaltender Streitigkeiten, und oft kam der ehrenwerte Herr Koll herüber, labelte und song die alte Walze: Die Landesverbände schicken sein Geld, inlanderheit behauptete er. Die Führer des Landesverbandes Schlesien verbrauchten Geld für ihre privaten Zwecke. Wenn das Herr Koll fast weig man, wer es sagt, aber wie soll man sich dazu verhalten, daß das Protokoll über Koll's Ausblick offenbar deshalb unterdrückt wurde, weil daraus hervorging, daß Koll die Herren Beer, Schendel und Böhm aus Schlesien ebenfalls der Unreellität beichtigte! Eine heitere Bruderschaft! Wer die Zustände in dem Büro in Breslau kennt, wer weiß, daß zahlr. ofe Aufträge, die schon mit drei Mark bezahlt sind, sich auf dem Boden herumwühlen und Schriftstücke in der Gegend umherfliegen, ohne daß sich jemand darum kümmert, der wird sich nicht wundern, daß trotz den vielen Tausenden Mark Beiträgen fürlich nur ein Kas senbestand von etwa 2000 Mark festgestellt wurde, obwohl Herr Koll stets darüber Beschwerte führte, nach Berlin komme kein Geld. Wo ist also das Geld der schlesischen Gutgläubigen? In Berlin ist es nicht, in der Kasse ist es nicht — ist es etwa in den Taschen der Führer, die sich gegenseitig Unreellichkeit nachreden, und die ebenfalls, trotz Statut, nichts getan haben, um den Verband gerichtlich einzutragen zu lassen? Sehr bedenklich ist es ferner, wenn sich die einzelnen Herren so sehr im Dienste der guten Sache aufopfern, daß sie bei ihren Brotpanganstößen in die Provinz außer ihren hübschen Reisekosten noch 30 bis 70 Mark für jeden Vortrag extra verlangen, wie wohl die meisten Veranlassungen auswärts höchst jammervoll beschaut maren und bei weitem nicht die Rollen bedien. Die Geschäftsführung in Breslau selbst ist, wie schon gesagt, schauderhaft. Das Personal intrigiert unter sich und gegen den Chef, richtig gearbeitet wird höchst selten, und ein Anstellter soll

ogar erklärt haben: „Wenn Herr Böhm mich entläßt, trete ich in der nächsten Verammlung aufs Podium und erkläre lauth „Die Führer, die dort stehen, sind alle Schwindler!“ Man kann sich vorstellen, doch auf solche Art das Verhältnis zwischen Chef und Angestellten nur gewinnen kann. Jedenfalls ist aus den Geschäftsbüchern nichts zu Hellern, wieviel Mitglieder überhaupt in Breslau und ob sie alle eingetragen worden sind, ebensowenig sind daher die Gesamteinnahmen zu kontrollieren. Die Antragsformulare, die einer Quittung über drei Mark gleichkommen, sind zum Teil nicht registriert oder nummeriert und verschwunden, so daß eine Nachprüfung überhaupt unmöglich ist. Nur die Ausgaben sind recht genau und laktin aufgeführt, und schließlich wird durch diese Wirtschaft der Kassenbestand von 2000 Mark erklärlich! Merdapon den berühmten Prozeß gegen die Reichsbank führen soll, wissen die Götter. Ueber Diegnitz werden ähnliche Klagen geführt, ein ganz ehles Reis am Stamme der Menschheit blüht aber in Glask, alldwo der „Kinobesitzer“, „Direktor der Kammerlichtspiele“, Stanelle, residiert. Dieser Herr hat 1060 Mitglieder aufgenommen, aber die Revisionskommission, die nach dem schönen Glask fuhr, bekam weder Geld, noch das Kino zu sehen, das dem Herrn angeblich gehören sollte! Herr Stanelle verstand immerhin, sein Geschäft zu machen, er erzählte z. B. in seinen Vorträgen, in Glask habe die Polizei einen Mann verhaftet, der „im Auftrage der Reichsbank“ alte Tausender für dreihundert Mark das Stück angekauft hatte — sein Wort ist wahr, und der Reichsbank Anzeiger dementiert amtlich diese Behauptung, natürlich zu spät, nachdem schon viel zu viele darauf hingeingefallen waren...

So sieht es im Landesverband Schlesien aus. Ueberhin haben diese heissen Zustände ein Gutes gehabt. Doch nämlich, wie man hört, ein prominentes Mitglied des Verbandes in Breslau seine Aemter niedergelegt, seinem Austritt erklärt und Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet hat.

Bei der Staatsanwaltschaft, die hoffentlich mit  
einem eisernen Besen dazwischen fährt...  
Doctor.

## Unsere harmlose Straßenbahn!

## **Zunehmende Unsicherheit und Gefährlichkeit**

Wenn man danach frage, wie der unbegreiflich thöle Magnet sich zu untern Angeln wegen der neuen leichten Strahlenbahnen in allen Ecken ausbreitet; wenn man auf die Erde höre, die, weil sie das Gold, einmal auf einem vulcanisirten Stiel sitzen zu dürfen, nicht doch genug schätzen können, die Kräfte dieser Zeitung für unerschöpflich halten, zumal da ihnen persönlich bisher noch kein Unglücksfall widerfahren ist; wenn man will, der Fallade rechne, daß der Magnet von Zins wegen soviel alles besser weiß; dann sind unsere neunzehnhundertjährigen Staatsbahnen wirklich harmlos, sicher und ungefährlich. Es wir aber einmal die kühnste Raub in Breslau sind und deswegen und trotzdem geordnet und, um kein Blut vor den Mund zu nehmen und unsere feste Meinung jedem zu sagen, wenn es die Öffentlichkeit angeht, von Oberbürgermeistern und Staatsmännern: so muß sich auch der Magnet zum wiederholten, aber sicher nicht letzten Male, sagen lassen, daß die neuen, aber veralteten Magnet-Bremzen ungeeignet, die Wagen vor den Großbahnverkehr also ungeeignet und in höchstem Maße gefährlich sind. Und wenn diese maßgebenden Herren diese Fallade, *cream publico* noch nicht zugeben wollen, so beginni ich ihre Erkenntnis unter den Herren Hochulmen bereits durchzuwühlen, dann laun erörtern unser erster Altruist, als schnell vorüber, zum Ehren, mit einigen Reuten eine *lucra in struillione* zu finden abhebeln wurde, was sonst wahrlich nicht gelassen wäre. Immerhin hat andere Kritik, wenn auch nicht bei den lebenden Herren, so doch den Töchtern die die Öffentlichkeit der Bremzen aus der Praxis am besten kennen, lebhaftest Zustimmung hervorgerufen, sie, die ihren Vorgelegen nicht so sagen können, wie wir, die wir unabhängig sind, dies tun, freuen sich, daß in der Öffentlichkeit jemand für sie eintritt, auf die das habende Publikum bei Zusammenstößen um, stets die meiste Schuld schiebt. Nun hat zwar ein Ingenieur der Betriebswerke in Bezug auf unsere Aufsätze erklärt, der Beweis für die Unzulänglichkeit der neuen Wagen sei noch nicht erbracht worden, dabei hat, ganz abgesehen von den Fällen, die hier schon nachgewiesen worden sind, erst kürzlich vor Gericht ein schwerer Zusammenstoß stattgefunden, einem von der Eisenbahnstraße nach dem Amtsgericht verkehrenden Zähler war es nicht möglich, seinen Zug zum Halten zu bringen, um einen Zusammenstoß mit einem von der Freiburger Straße herkommenden Lastauto zu vermeiden, das er rechtzeitig bemerkt habe, weil Kraft- und Handbremse versagen. Wahrscheinlich sehen die Herren im Magnet die Unzulänglichkeit der Wagen erst dann ein, wenn Menschenchen aus Spiel gesetzt worden sind.

Die eingebauten Turmuhren der Wagen sind nach Ansicht der Fahrer in, als ob ein Großschmid sie hergestellt hätte. Die Schaltungen gehen von einer Schaltstufe so schwer zur anderen, daß man die Kurbel mit dem Handballen schlagen muß, und die automatischen Öln- und Auslassklappen so hoch angebracht werden, daß nur Leute mit Girdelmah (mindestens 1,80 Meter) sie erreichen können — wenigstens hat man in weicher Vorauslicht auf jeder Plattform eine Stange angebracht, an der kleinere Leute hochsteigen können, um die Griffe zu erreichen. Die Lichtablenker um einige andere Vorrichtungen zu zittern, müssen mit dem Hammer in die Zule geschlagen werden, und die Ventile zum Befestigen des Wagendeckes sind, höchst geschmacklos, unter dem Verron angebracht, aber selbst Gelehrter mit Handbreitzeug und Schraubenzieher, stünden sie nicht hervorzuheben. Das ist in der ersten Distanz, und die Mängel sind aber so groß, daß die überhaupt so schon sind. Diese Mängel sind aber so groß, daß schon die Fahrer selbst nur noch mit Bangen auf die Wagen gehen, sie sind, kein Wunder, durch das Verlagen der Bremsen nervös und ängstlich geworden, und ob damit die Sicherheit der auf sich schon recht gefährlichen Angestellte erhöht wird, ist sehr die Frage. Jedenfalls wird an dieser Stelle die Kritik nicht eher Schweigen, als bis der letzte Mangel beseitigt worden ist.

Die Unkloßerei nimmt also eher zu als ab. Daraus kann auch schon das folgende höchst interessante Umstand erhellen, daß man jetzt keine anfängliche, sondern eine spätere, d. h. eine höhere einbaue. Man scheint also das Risiko der Magnetbremsen aus höheren Orten zu erkennen. Vielleicht steht man auch bald ein, daß man mit den unsicheren neuen Wagen nur das Geld der Steuerzahler unnützlich in Anspruch genommen hat, denn lange wird die Sache mit den Magnetbremsen nicht mehr halten, und was der Umbau der Wagen kostet, geht wieder zu Lasten der Allgemeinheit, die nicht nur höchste Steuern für die Experimentierung einiger Beamter aufbringen muß, sondern noch dazu teure Fahrpreise bezahlen muß.

Die Breslauer Messe stand sichtbar unter dem Zeichen des ungunstigen wirtschaftlichen Lage. Ein nicht unerheblicher Teil der Stände war nicht peramlet worden. Immerhin trifft es sich, daß einige größere Textil- und Zellulosefirmen aufrechterhaltende Zulage mit nach Hause nahmen, im großen ganzen blieb das Geschäft jedoch äußerst flau. Besonders waren die Bemühungen der Dresdener Seidenstoff-Firmen, die beweisen, daß sie in jeder Hinsicht konkurrenzfähig sind. Besondere Aufmerksamkeit leistete sich die Genußmittelmesse im Joo, wobei der Stand der weltberühmten Kornbränerie Henni. Gmierschein, als besonders künstlich durchgeföhrt auftrat.

## Die „Breslauer Zeitung“ im Dienste der Reaktion

Demokratische Kreise leben, was wir aus verschiedenen Zu-  
sätzen entnehmen, seit langer Zeit schon mit Verdrossung  
auf die oft außerordentlich sozialdemokratische Tendenz der „Bres-  
lauer Zeitung“. Insbesondere ist es der Populärteil dieses  
Blattes, der häufig erkennen läßt, daß der politische Redaktions-  
teil der „Breslauer Zeitung“ häufig republikanischen Geist ver-  
rät. Am Montag, den 7. September veröffentlicht die  
„Breslauer Zeitung“ unter der Überschrift „Eine neue Allianz  
für die deutschen Sozialisten“ eine völlige Abkehr  
über die Kranzmittelehung am Grabe des „Unbekannten Sol-  
daten“ in Paris durch eine Delegation der deutschen Friedens-  
gesellschaft, des Reichsbanners Schwarz-rot-gold und der deut-  
schen Liga für Menschenrechte. Weil der eingetragene Verband  
nationaler (sozialer) Frontkämpfer (eine Handvoll Menschen)  
gegen die deutsche Kranzmittelehung in Paris demonstrierte,  
glaubt die „Breslauer Zeitung“, der Angelegenheit kein Interesse  
zu sprechen zu müssen. Sie glorifiziert dabei, wie auch schon die  
Hebelschrift artet, die anständige Gräber der deutschen Feiglinge  
nicht nämlich durch eine besondere Redaktionsnote. Wir können  
feststellen, daß diese Kranzmittelehung von sämtlichen fran-  
zösischen Blättern mit Ausnahme eines einzigen bösslichen Blattes  
entweder mit großer Anerkennung oder referierend mit still-  
schweigender Achtung vermerkt worden ist. Die Kranzmittelehung  
geschah unter dem Beifall des gesamten Friedenskongresses,  
der ausricht in Paris stattfand. Das Geschrei der französischen  
Nationalisten hat übrigens ein Seitenstück in Wetzsham. Als  
dort im vorigen Jahr der französische Sorbonneprofessor Victor  
Bach für den Weltfrieden sprach, glaubten ununterzogene deutsche  
Salatenkrüger dagegen mit Freischützschlägen demonstrieren zu  
wollen: ein Beweis, daß die Nationalisten aller Länder gleiche  
Gefinnung hegen.

Offenbar heißt die „Breslauer Zeitung“ vollständige Berichtserhalter, die mit Begehrde das angeblich liberale Blatt mehr brauchen. Im Bewußtsein, daß die politische Redaktion nicht ganz auf der Höhe ist, das zeigt sich auch wieder am Donnerstag den 10. d. M., in dem Bericht „Ein Ru.-Kriegs-Bund in Berlin“. Während sämtliche Berliner Blätter die Gründung dieses vollständigen Mörderbundes auf Grund eines amtlichen Polizeiberichtes bereits in den Nachtsektionen veröffentlichten und auch die übrigen Breslauer Morgenblätter den amtlichen Bericht bereits zur Verfügung haben, bringt die „Breslauer Zeitung“ einen Bericht nach dem Berliner „Mittags-Abendblatt“ und führt in geradezu selbstloser Weise ihre Fehler zure, indem sie in einer Fußnote selbständig hinzufügt: „Eine Vorfälligkeit dieser Nachricht des Berliner „Mittags-Abendblattes“, das freilich immer gern in Sensationen macht, ist bisher nicht zu erlangen gewesen“. Dabei veröffentlichten bereits die Probenausgaben des „Berliner Tageblattes“ und der „Positiven Zeitung“, die schon bereits kurz nach 8 Uhr fertig gestellt sind, den vollständigen amtlichen Bericht.

Es ist sehr leicht, über Preisbefreiungen zu spekulieren, wenn man leicht unfähig ist zu erkennen, was eine Senkung ist. Hier spricht natürlich nur der Reiz der geistig Armen mit. Nach unserer Kenntnis der Berliner Presse sind die Senkungen des „Berliner Tage-Abendblattes“ mindestens so einwandfrei wie der Preisverdienst der „Freiener Zeitung“, nur mit dem Unterschiede, daß im Berliner „Tage-Abendblatt“ journalistischer Geist zu Hause ist. Es ist wirklich bedauerlich, daß eine Zeitung, die die republikanischen Interessen so selbstverständlich wie die „Freiener Zeitung“, Organ der Deutsch-Deutschenschen Partei sein kann. Kein Wunder, wenn man die Rückschlüsse auf die herrschende Parteilichkeit zieht.

Wie ein flüchtiger Augenblick bringt die Firma Heinrichs Konfektionshaus auf der Reuststraße. Gemäß unserer Tendenz, Firmen, von denen Kreditität und Creditwürdigkeit vorübergehend sind, zu empfehlen, bitten wir unsere Leser, die Angebote dieser im jeder Hinsicht leistungsfähigen Firma zu bedenken.



## 70. Geburtsdag Dr. Theodor Boewes

Nur wenige Menschen trifft das erfreuliche Geschick, auch im hohen Alter einen jungen Geist bei einem frischen Körper zu besitzen. In diesen wenigen Ausserordenen gehört auch unser Dr. Theodor Loewe, Direktor des Breslauer Schauspielhauses, der am 9. September jenen 70. Geburtsdag beging. Wenn in einer ostenbischen Stadt wie Breslau die Förderung der Kunst etwas gelten wurde, so hatte der Magistrat am Wittwoud Herrn Dr. Loewe einen Ehrenbürgerbrief überreichen müssen. Wohl kein anderer hat so dam beigetragen, daß die Stadt Breslau in der Welt als Kulturstadt einen guten Ruf erhielt, wie Dr. Loewe. Freilich, die jüngere Generation hat manches vergessen, aber es leben noch viele in better Kunstzeit, die sich der herrlichen Zeiten einer Stabtor und eines Schauspielers unter Leitung Dr. Loewes entsinnen, die vollwertig neben den besten Festbalken rangierten. Diese Leistungen werden unvergänglich bleiben. Von heißen Theatern gingen Kräfte aus, die später weltberühmt wurden. Gerade in der Erkenntnis und Förderung junger Talente besaß Dr. Loewe eine ungewöhnlich glückliche Hand. So gingen von Breslau aus von der Oper u. a.: Leo Elszag, Paul Bender, Julius Priner, Bruno Walter, Midaal Balling, Barbara Kemp. Vom Schauspiel: Steinrück, Hans Warr, Max Randerhammer, Rudolf Veltzing, Tilla Durieux, Wilma Jling und viele andere mehr. In Breslau scheint es ein Geschick der Großen zu sein, sich mit gerühmten Kleinlichkeiten herumzuschlagen zu müssen. Dr. Loewe verließ eines Tages unter ungünstigen finanziellen Verhältnissen das Operntheater, um zwecks Aufführung eines aus idealen Gründen ramponierten Portemanteos eine glänzende Kompanie auf dem Gebiete der Operette auszugeben. Auch hier hat er hervorragende Leistungen zu versichern, auch hier bilbete er ausgereichniete Künstlerherd heran, die heute in Berlin und Wien mit guten, um Tell hier unverglichen Namen vertreten ist.

Dr. Loeve hat seine Einwirkung für die Kunst niemals allein auf das Theater beschränkt. Als eifriger Sammler alter Gemälde besitzt er heute eine bedeutende, selbstige Gemäldesammlung. Seine unermesslichen Kenntnisse der bildenden Kunst haben ihm auch zu einem wertvollen Vorstandsmitglied im Breslauer Verein der Kunstfreunde gemacht. Seinem Wert als Theaterkennmann gibt seine hervorragende Stellung im deutschen Puppenverein noch heute Ausdruck, dessen enacnem Vorstand er angehört. Wir erhoffen von Dr. Loeve trotz seiner 70 Jahre noch viel Schönes und Segenreiches für das große Kunstgelände in Breslau.

## Zum Bischofswalder Doppelmord

Wenn man zum Fall Neumann-Erdelschwalder Foppeleuend die Tagespresse liest, so wißt man nicht, worüber man mehr staunen soll! Ob über die Ignoranz der Reporter und die hinter ihnen stehenden Informationen oder über die Zermetertheit, mit der man die Öffentlichkeit gegen das verabschiede Fraulein Neumann zu beeinträchtigen versucht. Wir wenden uns keineswegs gegen die Schuld oder Unschuld der ehemaligen Brautdamme des emigrirten Prof. der Koen. Gemäß unserer Forderung mußten wir uns jedoch in Verbindung gegen die Stimmung gemacht der Tagespresse zu ungunsten des Fräulein Neumann wenden. So ganz richtig ist es, was man die Zeitungen in der That die Mörderin ist, muß man sich aus Gerechtigkeitsgründen mit allen Kräften dagegen aufbäumen, daß eine Verurteilung auf Grund von Indizien erfolgt, wozu natürlich die durch die Presse beeinflussten Geschworenen zu leicht geneigt sein dürften. Die moderne Rechtssage in allen Kulturstaaten geht davon aus, daß man lieber zehn Schuldige freilassen läßt, als daß man einen einzigen Unschuldigen nur auf Grund von Muthmaßungen verurteilt. Was bisher im Falle Neumann herausgekommen ist, ist ungenügend kläglich, die Schlussfolgerungen auf Grund der vorhandenen Indizien sind geradezu lächerlich.

Sehen wir uns einmal den Bericht der Tagespresse vom Vorkommnis an. Da ergibt sich folgendes: In der fränkischen Stadt hat nicht weit vom Hause des Todtstollers eine fränke Frau in ihrem Zimmer wohngelegen. Sie hat jedoch keine Kammer genommen, weder die Stätte und Ruhe der mühseligen Einbrecher, sondern Hundefell. Im gegenüßer steht die Auslage des Fleischmachers, das Hundegeschell und Rufe von Einbrechern gehört. Da schreiet der Kuli man, Jeugnis dieser fränke Frau hätte eine Bedeutung, so ist dem bei der Kofen gezeig werden ist? Offenbar ist aber diese fränke Frau bereits am der Tagespresse bereit suggeriert, daß bei ihr Phantasie und Wahrheit kaum noch zu unterscheiden sein werden. Erstes ist die Behauptung, daß die Sachverständigen die bisherige Annahme einer Täuschung bestätigen konnten bei der Prüfung der zerbrochenen Zucktheibe und der herausgerissenen Sperrrichtung. Also man schlage eine Zucktheibe ein und reiße eine Sperrrichtung heraus und die Sachverständigen werden nach Wochen noch genau ausfragen können zu welchem Zwecke und wie das geschehen ist. Auch hier liegt die Vermuthung nahe, daß die Sachverständigen von der Presse suggeriert sind. Ebenso richtig ist das Experiment mit dem Sprungkugl. Wir entfallen uns genau, daß es zuerst heißt, die Knoien des von Fräulein Neumann gekniffenes Seiles seien so fest gewesen, daß es mindestens eine Viertelstunde gebraucht haben muß, um das Seil zu kniffen. So las man es am Tage nach dem Morde in den „Breitauer Neuesten Nachrichten“. Heute aber heißt es, die Knoien seien ziemlich lose gekniffen gewesen, womit man dem Fräulein Neumann offenbar einen Strich dreschen will. Das Fräulein Neumann, eine Frau in den fünfzigsten Jahren, das Experiment zum zweiten Male nicht machen wollte, kann unverschiedentlich ganz natürliche Voraussetzungen haben. Im Uebrigen pringt man unter Umständen von einem künftigen Haupte herunter, ohne sich zu bekümmern, eine That, die man bei ruhiger Überlegung nicht ausführen würde. Beim dem Vorkommnis fühlte die Neumann keine antwerdenden Drang zum Abführung, offenbar überweg mehr die Angst vor dem Sturz. Ein Feuerwehmann, geizig im Kleinen, führte das Experiment aus. Nun heißt es, daß sich bei ihm die Knoien bedeutend fester zogen als sonst bei der Flucht der Wirthschafterin. Sal man auch den Geschlechtsunterschied zwischen Feuerwehmann und der Wirthschafterin geprüft? Ob der Feuerwehmann, der das Kniffen ausführte, ebenso das Seil herunterkauft sein wird wie ein Mensch, der sich von Mördern verfolgt fühlt? Wir möchten es bezweifeln. Daß die Neumann ihre Aussagen während des Vorkommnisses (und vielleicht auch sonst) nur zögernd und widerwillig macht, ist zu verstehen, wenn man weiß, daß auf jede Mianze ihrer Aussage aus peinlichste gendacht wird.

Wenn sich (soviel lächerliche) Punkte gegen die Wirksamkeit Fräulein Neumann richten, so paßt offenbar der Fund der schwarzen Gesellschaften gar nicht in die Indigenen gegen Fräulein Neumann hinein. Aber darüber wird hinweggegangen, wie über eine unbecommene Einmischung.

Wie gesagt, wir wollen weder die Schuld noch Anschuld des  
gütlichen Mannmann betreten, aber man wundern sich, daß ich  
alles nach einer Richtung hin bewege, obwohl doch andere Rich-  
tungen möglich wären. J. P. Merckelstein kannte die noch außen  
hin geisig amnestische Art des Professors, und glaubte, daß  
dieser Güter in freier Villa aufgespeichert habe, die raubere-  
nd sind. Sie werden ein, durch die Furcht der Neumann und

durch einmalige andere Verwüthte in der Nähe (die Straßenbahn) hielt von Orinische des nachts gerade um die Mordzeit mit: besonders starken Verwüthungen über und die Einbrecher glaubten sich entdeckt und fliehen, ohne etwas geraubt zu haben. Solange wie gegen die Keumann nichts anderes als Indizien vorliegen, sollte jede Möglichkeit ins Auge gefasst werden.

**Das Fleiß-Theater**, dessen Saal während der Sommermonate in dekorativer Beziehung eine hübsche Wandlung erfahren hat, eröffnet seine Saison mit einem jenseitigen und glanzvollen Programm, dessen Hauptnummern Weltattraktionen sind, die den alten Ruf des Theaters als eine der besten Varietetéslands wieder lebendig begründen. Einleitend wirkt durch ihre natürliche Grazie der vollendete Jongleurakt der jugendlichen Ellen Leeds. Stürme fröhlichen Applauses erntet das „Attenheater“ von Henry Kolchek, ein allerliebster Fresserakt. Folsch und elegant tritt das mondäne Tanzpaar Jacai und Nenni auf, fabelhaft in ihrem tanzerrischen Können sind die 3 Vopescus am Dreifachen Beck, der bekannte Humorist Walter Steiner findet vielen Beifall, als hervorragende Schlüßlichtentfängerinnen produzieren Lily Kollé, Honnen und Oly Morrisson auf einer dritten ungenannten Dame. Die Weltberühmte Rikori und Partner wird durch die höchst eigenartige, halbberühmte Geigenistin Rikoris auf einer wirklich berückelnden Angenehmheit, eine ausgezeichnete Technik bei diesem Spiel und dazu allerlei Sapiditäten mitten im Spiel — alle Achtung! Das Beste an Affaktionen, was wir seit langem in Breslau zu sehen bekamen, bietet Horace Goldin mit seiner Doppelattraktion „Das Verlangen einer Dame“. Dieses Publikum kommt aus dem Saunen nicht heraus; und wenn Geldmangel und Zuck aus seine Hezere sind, lo wird manch Aberglaubiger doch geneigt sein, Teufelspakt dazwischen zu gehen. Die japanische Fuji-Familie sind Equilibristen von hohemtendendem Können und Nicol und Martin spenden reichlich, was sie versprochen: Kunst und Humor auf dem Rade. Dieses Programm dürfte keine Mäler finden. — nn.

## Oper und Konzerte

Von Dr. Paul Riesenfeld

„Was ich nie und nirgends hat gegeben, das allein verleiht sie.“ Wollte man diesen Grundton des Schiller'schen Idealismus auf Goethe's „Udine“ anwenden, so fäme man in Verlegenheit. Die märchenhaften Vorgänge (nach feines Erzählungen) haben sich nie und nirgends begeben und bleiben deshalb eingebornen jung; aber das Fehlen eines Realisirs zwischen zwei Fräulein hat sich nicht nur in der Dichtung, sondern auch in der wirklichen Welt so oft begeben, daß uns dieser Gedanke trotz seiner Jugend schon ziemlich eintreibt. Und die Musik Voriges hat mancherlei Reminiscenzen, also etwas von dem, was sich oft und überall in Opernpartituren begeben hat; daher ist manches in ihr veraltet. Jüngerfrüh in sie gerade dort, wo sie sich von Schiller's Reich des Ideals am weitesten entfernt, nämlich in der Verbindung mit dem realen Leben, in vollstimmigen Gedanken und Tönen, in der Begleitung naber, höherer, untergeordneter Wesen aus dem deutschen Mittelalter. Der Knappe Zeit und der Kellermeyer Hans können nicht veralten, besonders dann nicht, wenn sie so frisch und trant wiedergegeben werden wie durch die Herren Roller und Wilhelm. Die romantische Romantik hat Alterserscheinungen, weil ihre Famenie und Fantasielich, also Befandlich der Romantik, die Gefühlswelt des Vorigen nicht ausreichte. Sein Kunstflamencab ist nicht der Freiduin, sondern der Wildschin; der trifft im Eiferwaise. Doch die Herosim Beretaba und der Ritter Hugo schienen daneben. Frau Ehner-Gewald trug die Bürde einer unendlichen Partie, ohne sie mit Gemuth absetzen zu können. Herr Müds gab dem Herrn von Ringtelten wünschenswerthe Entzerrungen die Selbstheit, die der Schankende und Trunkenden Gestalt von Fischen und Kompositionen vorstellte; woraus st. Herr Groß-Lotte als Fußlehorn das richtige Streben, einen Abtiss des Huns, Hüling zu verkörpern. Herr Wittcopf, Herr Joeline und Gräuelin Strauch leisteten in Lebensrollen gut. Stenke. Frau Heidersbach brachte in die Fuchale Wärme und Anmut und gab der Udine die Seele. Ist ihr der Märchenerzähler abwärts. Udine ist ein Jungweibchen; sie kommt aus einem unwirklichen Reich und lebt in diesem Menschenbild. Sie vereinigt in sich die Idealität und die Realität der Erdbezeichnungen in dieser „romantischen Fucherober“. Per Aufzeichnung des Herrn Becker-Suerdt ist diese Vereinzlung nicht ganz gequält. Sie ihm von Herrn Mahlau geleiteten Bilder waren von einer mahllosen mäherartigen Einförmigkeit, zeitlos und unerfahrtlich, gaffen also nicht in dem, was sich nie und nirgends hat begeben. Vor es blieb ein Pilemma. Die erste Szene, zum Beispiel, bezog sich auf einen Podium, gleich als ob dadurch — wie in Surdas Aufzeichnung von „Coli fan tutte“ — die Unwirklichkeit der Vorgänge öderachtet werden sollte. Schön. Vor dem Podium jedoch gab er Kahn im Schiff. Also mußte man sich, festzunehmend, oder dem eigentlichen Schauplatz einer Zug denken, und da die Zeitklimakanten die Reize von Podium hinabbaumen ließen, mußte man annehmen, daß sie Fußböden nötig hätten. Besser als das Zensche gelang Herrn Becker-Suerdt die Spielteilung. Da gab es nichts Alles; alles sagte sich in freilich Leben und nahm überwindende Formen an. Auch Herr Feldemann sorgte für Lebendigkeit und Farbigeit; das Orchester, der Chor und die Gesellschaft schlofen sich ihm glatt an. Sie für dieses oder das nächste Spieljahr geplante Aufführung der Hofmannschen „Udine“ wird gute Vergleichsmöglichkeiten bieten. Sie könnten berichten werden durch die Vorführung der Urdienoper „Rufalla“ von Porro!; ich habe sie im vorigen Jahre während des Prager Musikfestes kennen und schauen gelernt.

Die Areten röhren und lächeln herein:  
 „Werder, der bräutet! Ich Peter Ansel, Ostländer in  
 der Fremde, hab' den Schluß der vorigen Woche gestellt, er sich als  
 Mitglied unseres Stadtraths vor. Bei seinem Gast-  
 mahl auf Anweisung Herrichs, der Margt an jeundigen  
 Sozialität, doch als ägyptischer Feldherr in Aida" konnte er  
 seine reise müdige Erscheinung und die Schwere der Bezeugungen  
 selber zur Geltung bringen; daraus jagt das erlöschende Selbstum  
 Fortlebe. Seine höchsten Denkmäriertheile er in prunkenden  
 Säulen des oberen Reiches der eingeftirgten Odysee aus-  
 der abgeformte Kantelinen die schwächeren Einwürfe, die sie als  
 Bertaile gemacht hatte, wieder ausgleichen. Der Heiter-Mil-  
 der infolge von Stillfriesen in den letzten Jahren oft ver-  
 ändert und dadurch untern Blicke entzogen. Herr Beder-  
 uert hat recht daran, ihn uns wieder in seiner ganzen Blä-  
 und Breite zu zeigen; denn aus Felsenäulen und Weigenplä-  
 umt flingt es wie aus nächstlitzendem Stromsüß heraus.  
 Herr Bruch dirigirte mit einer Richtigkeit, die das Stadium  
 seiner Refomalganzg erhellendweise als einen düstern Zu-  
 und erkennen leh.

\*

Als Frau Geyer sabbat von der Wiener Staatsoper im Februar hier als Gesänglerin auftrat, war ihre Salongesellschaft eine solche Mittheilung, ohne den Originalstich der Begleitung, und so blieb die Kritik als Angehörige unserer Bühne, oder die damaligen Jünger, hat sie diesmal nicht erreicht. Sie schickte als Antrittslied: Die schwebende Jugendinsigne. Nicht einmal der Tanz erregte stärkeren Reiz; schon die freiesten, unständlichen Ber- und Entschleierungen hemmten den freien Fluss der Bewegungen, so dass man keine Märsche, sondern nur ein sich zum Tausch zwingendes Fräulein vor sich hatte. Eine schädliche Eigenart der Aufführung war die Falschheit, dass die Bühnenaussicht den den ausserordentlichen Allongieren des Orchesters oft überhört und verlor. Es wurde ein Ober der ersten Reihe

Gewaltherrschaft wurde das Tubenquintett. Gerade bei  
führungen instrumental reich beladener Opern von der Art  
"Salome" lohnt man sich nach der Wiedereinsetzung des  
bauten Schalldämpfers.

\*

„Der **Liegende Holländer**“ uhte auf das Publikum größeres Ansehungsstüß als als die anderen Opern, deren Aufführungen bisher schwach besucht waren. Ich glaube, daß diese die sehr günstigen Besprechungen über Herrn Unkel's früherer Echar von Interessenten mobil machen würden. Woher der begeisterten Lobst kann ich mich auch nach der Reue des Unföhligen Eriß noch nicht anstehen. Eine gewisse Mäßigkeit, die sich auch im Abscheide von der genauen Entschöpfung der Werke wieder den erfreulichen Eindruck der Tragödien (Metaphorale) und der klaren Verkündung des Unföhligen (Metaphorale) am manchen Stellen die Schmelzbarkeit abzeichnet ist. Den Verzicht auf die Apothekse Sentas und Holländers wird Herr Becker-Huetz, wie mancher seiner Kollegen, wohl damit begründen, daß sie „beraltes“ die ist aber berechtigt wegen der apotheksen Anbeutung, Dorester und der die sichtbare Leistung des Vares fordert. Vorhört: Der Wagner. Einige rote Streifen am Himmel erwidert. Der **Cliff des „Holländer“** bewegt sich in einem mannlichen Eagenfeste, die Apothekse am Schluss ist ein Wunder, dessen Vorführung trotz der sich darüber erhebenden modernen Regie nicht beraltet, denn „was sich nicht ändern“ hat gegeben, das allein beraltet nie.“

Die Konzertsaison begann frühzeitig und in großen Scheinungsformen im Schicksalsaal, auf den man noch im nächsten Wochen — bis zur Beendigung der Umbauten des Konzerthauskellars — ausgewichen sein wird. Von dem Vortrag der Frau Ungerin konnte ich wegen der gleichzeitigen Aufführung nur die beiden ersten Takte hören. Mädelchen von Straballa und Händel kamen ihrer belanderten Poesie für oratorienhafte Größe und Breite ihrer meist entzogenen Kammlenen waren leichlich sein gerundet und von warmem Druck. Unerfahre Bagatellen liegen schon außerhalb ihrer Zucht, aber danach ließ sie kaum etwas mehr in dem gut nützlichen und doch natürlichen Vortrag dreier Liebden von Regener, mit dem Titel „Der verliebte Jäger“, stammt aus der Schwanden Stunden Regeners Inspiration. Daher auch dem Publikum am besten. Sehr gut gefiel mir wieder: Dorfmuellers pädagogischer Anteil.

Herausgeber und Chefredacteur: Hans Hanteda Fle  
mann Breslau. Verantwortlich für die gesamte Reda  
ktion: M. Fleischmann, Breslau. — Druck: Vo  
gelin, Berlin. Druckereistrale Breslau.

## Friebeberg - Bonbonnière

**Donnerstag und Sonntag: Gesellschaftstanz**  
mit **erstkl. künstlerischen Darbietungen**  
Musik die erste Schlesische Tanzsport - Kapelle  
Leitung Kapellmeister P. Häusler

**Säle f. Vereinsfestlichkeiten, Hochzeiten, Festessen, Kongressen stehen für die Wintersais. zur Verfügung.**

## Wilhelmshafen

Breslau's  
herrlichster Ausflugsort

Jeden Sonntag u. Donnerstag  
**TANZ**



**Wurst-Schneider**  
**Fleisch**

# Wurst- und schwaren

**Besuchen Sie meine Verkaufsstellen!**

Ich empfehle besonders meine Hausmacher-Leberwurst aus reinem Schweinefleisch und Leber hergestellt. Ebenso Jagdwurst und Mortadella, täglich frisch.

Jagdwurst } . . . . . 1/4 Pfd. 40 Pfg.  
Mortadella }

**Eisbeine in Dosen, ohne Knochen, ca. 450 g**  
**Inhalt, per Dose 1.40 Mk.**

**Besonders preiswert:**

Preßwurst	Pfd.	1.20
Landleberwurst	"	1.20
Knoblauchwurst	"	1.00
Schweine-Sülze	"	0.60
Leberwurst II.	"	0.60

# August Schneider